

# Neue Zürcher Zeitung

## Online-Plattform für Autobiografien

# Ein Universum an Lebensgeschichten

von Valerie Zaslowski 8.5.2015

Das kulturelle Gedächtnis der Schweiz soll mithilfe einer Online-Plattform für Autobiografien erweitert werden.



Sie werden einen spannenden Dialog mit sich selbst führen, um Ihr Leben in rund 40 Kapiteln zu erzählen und zu dokumentieren, heisst es auf der Website «meet-my-life.net». (Bild: imago)

«Der Krieg ist aus, die Deutschen haben kapituliert.» Ich weiss noch gut, was mir damals durch den Kopf ging: Schön und gut, dass es endlich so weit ist, doch was ist mit uns? Wird die ganze Übung nun abgebrochen? In solchen Situationen haben die eigenen Probleme eben doch Vorrang vor noch so bedeutsamen Ereignissen der grossen Welt.» Das schreibt der ehemalige Schweizer Rekrut Heinz Carboni (89) in seiner Autobiografie auf der neuen Online-Plattform [«Meet-my-Life.net»](http://meet-my-life.net) über das Ende des Zweiten Weltkriegs, das er als quälenden Marschtag der Glarner Kompanie von Luzern nach Lungern in Erinnerung behalten sollte.

«Meet-my-Life.net» wurde Anfang Februar 2015 von Alfred Messerli, Professor für Populärkultur an der Universität Zürich, und Erich Bohli, ehemaliger CEO der Dipl. Ing. Fust AG, der mit 60 Jahren beschlossen hatte, noch einmal zu studieren, ins Leben gerufen. Das Ziel der gemeinnützigen Plattform sei, «das kulturelle Gedächtnis der Schweiz zu erweitern», sagt der Literaturwissenschaftler Bohli. Auf der Plattform können Jung und Alt ihre Lebensgeschichten erzählen. Thematische Einschränkungen gibt es keine. Die Nachkriegsgeneration und Verdingkinder interessieren Bohli als Zielgruppe besonders, weil ihre Erinnerungen langsam verloren gehen. Auf der Site finden sich aber auch Geschichten wie jene, die berührend von einem Comingout erzählt: «Schmetterlinge flattern fort.»

Es sei eines der ersten Projekte, die versuchten, Oral History zu verschriftlichen und sie online zu erfassen. Dies mittels Cloud-Computings, also des Speicherns von Daten in einem

entfernten Rechenzentrum, erklärt Bohli. Die Website sei öffentlich, publiziert werde live. Aufzeichnungen vergilbten, Bücher verschwänden in Schubladen, Manuskripte auf Festplatten ebenso.

Das Institut für Sozialanthropologie und Empirische Kulturwissenschaft der Universität Zürich unterstützt das Vorhaben. «Die verfassten Autobiografien werden nicht mehr verloren gehen, auch nicht in hundert Jahren», versichert Bohli. Ein weiteres Ziel des Projekts ist die wissenschaftliche Forschung: Die Initianten erhoffen sich, in Zukunft bestimmte Muster ablesen und vergleichen zu können. Wie hat sich über die Jahre hinweg zum Beispiel das Medienverhalten, die Fortbewegung oder die Kommunikationsform verändert? – Wie jetzt, Sie können sich an eine Zeit erinnern, in der es keine Handys gab? Wie haben Sie sich damals denn verabredet?

Rund 500 Fragen, die im Interviewstil gestellt sind und aus denen die Autoren auswählen können, sollen helfen, sich systematisch zu erinnern. Auf der Site finde sich mittlerweile «ein breites Universum an Lebensgeschichten», meint Bohli stolz. Drei Viertel schreiben öffentlich, die restlichen machen von den Privateinstellungen Gebrauch. Angemeldet haben sich bisher an die 50 Personen. Der erste Monat ist gratis, danach wird ein Kostenbeitrag von 39 Franken 50 für das erste Jahr geleistet. Später ist eine Unterstützung freiwillig. Über 55-Jährige hätten sich bisher am häufigsten registriert, sagt Messerli. Ältere Menschen hätten ein verstärktes Bedürfnis, das eigene Leben aufzuschreiben: «Mit 20 Jahren zieht man noch keine Bilanz.» Bohli, der seine Biografie selber auch zu Papier gebracht – pardon – in die Cloud geschrieben hat, steht den Autoren unterstützend zur Seite. Die beiden Initianten sind gegen Zensur. «Nur wenn Inhalte gegen das Gesetz verstossen, gegen ethische Prinzipien, behalten wir uns das Recht vor, die Zeilen zu löschen und die Autoren zu sperren», sagt Bohli.

Eine Autobiografie ist eine alltägliche Erzählform, eine subjektive Wahrnehmung, fügt Messerli hinzu, was auch Gefahren bergen kann: Es sei der «Versuch, sinnvoll und kohärent zu rekonstruieren, zu reflektieren und gleichzeitig zu konstruieren». Es werde selektiert und fragmentiert. Dabei gebe es wissentliches Lügen oder unbewusstes Verdrängen. Dennoch dürfe «von der Wahrheit ausgegangen werden», so Messerli. Das Schöne heute sei: «Man muss – anders als im Mittelalter – keine Berühmtheit mehr sein, um seine <Heldentaten> aufzuzeichnen.»